Christuskirche Schulau

Feldstraße 32-36, 22880 Wedel

Predigtimpuls

17. Sonntag nach Trinitatis - 12. 10. 2025

von Pastorin Veronika Hansberg

Predigttext: Lukas Matthäus 15,21-28

Sehr oft habe ich mich als Mutter damit versucht trösten zu lassen, dass bockig sein Kindern hilft in ihrer Entwicklung. Dass die Trotzphase auch meine Beziehung zu ihnen letztlich nur stärkt. Das ist nicht immer gut auszuhalten. Dass das so nötig sein soll. „Ich will aber!“ Und dazu mit dem Fuß aufstampfen. So muss man das machen, wenn man etwas unbedingt erreichen möchte. Wenn man meint, dass das das Beste für einen ist. Und dass das nun auch alle einsehen müssen. Manchmal wider alle Erwartungen.

Die Bibel ist voll von Trotz- Geschichten.
„Dennoch bleibe ich stets an dir!“ spricht zum Beispiel der Beter des 73. Psalms. Dennoch! Jeder kann dort lesen: Der Psalmbeter spricht von und mit Gott. Er meint: Dennoch, Gott, bleibe ich an dir.
Eigentlich ist das verkehrte Welt, hab ich da gedacht. Denn wenn einer „dennoch“ sagen dürfte, dann doch sicher Gott. Zumindest fühlt sich unsere Welt so an. Wir Menschen kündigen ihm regelmäßig die Freundschaft, vielleicht nicht immer explizit, oft sicher auch ungewollt, aber oft mit dem, was wir schuldig bleiben, was wir versäumen, was wir Menschen einfach nicht lernen. Letztlich wenden wir uns damit von Gott ab, nicht er von uns. Das wissen wir auch ganz genau. Menschen sind es, die nicht nach ihm fragen, ihm den Rücken zukehren, von ihm das Herz abwenden: Sie verlieren ihn aus den Augen. Nicht er sie.

Dennoch! Bleibt der Ruf des Psalmbeters in den Ohren. Er hat offenbar Grund für dieses Dennoch. Jeder und jeder hat ihn, diesen Grund. Die Enttäuschungen, auch im Glauben kommen im Leben vor. Dass Gott so anders ist als erwartet. So unbelehrbar. So hart. So schwerhörig. Aber wenn der Glaube sich doch nicht abwimmeln lässt. Dennoch!

Gottesenttäuschungen erleben viele.
Wolfgang Borchert schreibt sich in „Draußen vor der Tür“ dieses Dennoch eines Soldaten des zweiten Weltkriegs von der Seele.
„Ach, du bist alt, Gott, du bist unmodern, du kommst mit unseren langen Listen von Toten und Ängsten nicht mehr mit. Wir kennen dich nicht mehr so recht, du bist ein Märchenbuchliebergott. Heute brauchen wir einen neuen. Oh, wir haben dich gesucht, Gott, in jeder Ruine, in jedem Granattrichter, in jeder Nacht. Wir haben dich gerufen. Gott! Wir haben nach dir gebrüllt, geweint, geflucht! Wo warst du da, lieber Gott? Wo bist du heute Abend? Hast du dich von uns gewandt? Hast du dich ganz in deine schönen alten Kirchen eingemauert, Gott? Hörst du unser Geschrei nicht durch die zersplitterten Fenster, Gott? Wo bist du?“ Und dieserlei Erfahrungen reißen ja nicht ab – bis heute. So viele Menschen auf der Flucht vor Krieg und Armut. Menschen ohne Lebensperspektive. Menschen auf der Suche nach Würde und Anerkennung. So viele Menschen, die den Forderungen des Lebens nicht gewachsen sind. Fragen über Fragen an die Allmacht Gottes.

Ist unser Glaube wirklich der Sieg, der die Welt überwunden hat? Kann man sich den johannäischen Optimismus, den wir angesichts sehr vielen Fragen heute und der wenigen Antworten dazu, bewahren oder ihn überhaupt erstmal bekommen?

Das heutige Evangelium und der Predigttext, den wir gehört haben, ist auch so eine Dennoch – Geschichte. Jemand bittet mit der Hartnäckigkeit eines Kindes. Es ist eine Geschichte, die uns eine Welt voller Gegensätze sehen lässt: Hier eine Heidin, dort ein Jude; hier eine Frau, dort ein Mann, auch noch inmitten einer Männergruppe; hier eine Mutter, dort sehr wahrscheinlich ein Kinderloser; hier eine Schreiende, dort ein Schweigender; hier eine Bittende, dort ein Abweisender.

Für Frauen ist diese Geschichte zunächst mehr als ärgerlich, für Männer mehr als peinlich: Eine gedemütigte Frau und ein herrischer, kalter Jesus!

„Christus ist nirgendwo so hart gemalet als hie“, sagt Luther in einer Predigt 1534 über diesen Text. Ohne Zweifel, Recht hat er: Dieses Gespräch zwischen der Kanaanäerin und Jesus zählt zu den wirklich harten Brocken im neuen Testament. Man sieht hier einen Gottes Sohn, von dem wir nicht glauben wollen, dass es ihn so gibt, ebenso wenig wie den Gott der Sintflut, den Gottes des Isaak- Opfers oder den Hiobversucher. Für mich jedenfalls. Matthäus lässt uns in die abgeschlossene Welt Israels zur Zeit Jesu sehen, das voller Skepsis über seine Grenzen sieht. Aus dem Ausland kommt nichts Gutes. Matthäus lässt Jesus seinen Zeitgenossen aus dem Herzen sprechen: Das Heil des Gottes Israels für Ausländer? Kaum vorstellbar. Viel weitergekommen sind die Menschen heute nicht, fällt mir an dieser Stelle auf. Diese Frau wird sich nicht abweisen lassen. Sie wird laut, bleibt hartnäckig, wirft sich zu Boden: Sie„hündelt“, steht im Griechischen. Und Jesus nimmt diese Geste gar noch auf, indem er Frau und Straßenköter auf eine Ebene stellt. Den Jüngern ist die Situation offenbar megapeinlich. Jesus, tu was, diese Frau geht uns auf die Nerven!

Was aber macht es schließlich möglich, dass Jesus seine Haltung ändert? Die Hartnäckigkeit der Frau ist es nur in zweiter Linie. Auch das Betteln der Jünger gibt kaum den Ausschlag. Die Frau vermag es viel mehr, ihren Glauben unüberhörbar klar auszudrücken: Sie füllt in das alte Psalmwort, die Wirklichkeit ihres Lebens: Dennoch bleibe ich stets an dir! Sie spricht Jesus an, als den, der er ist: Sohn Davids – Messias der Juden – Gesalbter Gottes – eben nicht als Wunderdoktor.

Ihr „Kyrie eleison“, „Herr, erbarme dich“ ist keine starre liturgische Formel, die allsonntäglich gesprochen oder gesungen wird. Ihr „Kyrie eleison“ ist existenziell gefüllt und lässt keinen Zweifel daran, dass sie sich sicher ist: Von dir, Jesus, kommt meine Hilfe. Muss sie kommen. Dennoch!

Ja, Jesus, du hast recht: Das. Heil ist im Volk Gottes, aber Gottes Macht ist stark genug, auch für mich, meine Tochter, mein Leben. Ein Brotkrümel reicht, er ist groß genug für mich, den kannst du mir doch nicht abschlagen, oder?
Indem die Frau Jesus in seinen eigenen Worten fängt, gelingt es ihr offenbar, etwas bei Jesus zu verändern. Die Veränderung, die Jesus bisher bei den Menschen bewirkt hat, kehrt zu ihm zurück. Er lässt sich bewegen. Die große Hoffnung eines jeden Gebetes, solange diese Welt sich dreht: Dass Gott sich bewegen lässt. Von dem Schrei eines Menschen. Laut oder erstickt. Voller Wut oder verzweifelt. Zerschlagen oder froh.

Darum lässt Matthäus Jesus endlich zustimmen: Frau, dein Glaube ist groß. Ihre Tochter wird gesund. Ihr Dennoch hat erreicht, wozu es gesprochen war.

Eine echte Begegnung rechnet mit einem Gegenüber, das quicklebendig ist. Das schließt ein, dass Gott sich anrühren und umstimmen lässt – etwa von Abraham, der Isaak, das mitunter harte Dennoch erleben lässt. Und von Jakob, der mit Gott um den Segen kämpft, eine ganze Nacht hindurch, und der Gott

überwindet. Und von dieser Frau, von der Kanaanäerin, die sich nicht abwimmeln und vom Heil ausschließen lässt, sondern Erbarmen sucht und findet. Weil das, was sie sucht, Gehör gefunden hat.

Glaube kann ja vieles sein, er kann auch angefochten sein, das wissen wir alle nur zu gut. Und Glaube kann auch streitbar sein. Wenigstens in dieser einen Sache sind wir, die Gott ja ausdrücklich nach seinem Bilde geschaffen hat, ihm gleich: Er ist ein lebendiger Gott, er befiehlt nicht nur, sondern erhört und er verändert. Verändert andere, aber eben auch sich. Unser Glaube ist wohl kein „ Ja und Amen“, sondern wohl immer ein „ Ja, aber“. Unser Leben ist ja meistens kein Bilderbuchleben. Sondern es gibt beileibe genug, dass einem der Atem stocken kann. Mit genug wunderschönen Tagen. Aber auch mit Tagen, Wochen oder Jahren, die einem den Schlaf rauben und die letzte Lebenskraft nehmen.

Wir hören in der Geschichte: Der Glaube kann sich nicht mit den sogenannten Realitäten abfinden. Sondern er will eine Änderung zum Besseren. Da kann es mitunter schon mal vorkommen, dass der Glaube Gott anschreit und dass er ihn konfrontiert mit seinem Leben, zu dem dieser Glaube gehört. Glaube rechnet ja damit, dass Gott alles kann, und darum wird er nie aufhören, Gott an seine Möglichkeiten zu erinnern, auch wenn Gott diese Erinnerung nicht nötig hat, auch wenn er weiter sieht, als ich es je kann, auch wenn er anders entscheidet, als ich es gerade möchte.

Lebendiger Glaube rechnet mit dem lebendigen Gott. Weil der Glaube, der so nah am Leben ist wie der von der kanaanäischen Frau, von der wir heute hören, weil dieser Glaube zwei Schwestern hat, die ihn erst erst ganz machen, den Glauben. Zum einen hat der Glaube die Schwester Hoffnung und Hoffnung kann alles verändern. Das denke ich so oft, wenn ich mich im Moment in der Welt umschaue. Und Liebe – Liebe kann das sowieso. Und dass es auf dieses Dreiergespann ankommt, das erfährt Jesus an diesem Tag von dieser fremden Frau. Wenn nämlich das Dennoch, das „Ja, aber“ immer wieder zu hören ist, egal ob gerufen, geschrien oder nur gedacht, wird auch Gottes „Ja“ unüberhörbar sein. Das glaube ich. Vielleicht ist das der Sieg, der die Welt überwunden hat? Diese Frau geht vielleicht deshalb gehört, getröstet und geheilt zurück in ihr Leben, weil ihr Glaube – der am Anfang eher kindlich daher kam, in seiner Hartnäckigkeit – gewachsen ist, erwachsen geworden ist - im wahrsten Sinne des Wortes in der Erfahrung, dass Jesus – trotz aller Genervtheit und aller Abkehr – ihren Glauben ernstnimmt.

Gott nimmt auch unseren Glauben ernst. Das, was uns umgekehrt auch aufgetragen ist: „Dein Wille geschehe“ beten wir immer wieder und tun uns doch oft zu schwer damit, wenn genau das passiert: Nämlich, dass Gottes Willen geschieht und nicht immer unserer. Aber hier nimmt Jesus die Frau ihrer Bedürftigkeit ernst. So wie unser lebendiger Gott, uns Menschen ernstnimmt, so wie wir sind, so wie wir zu ihm kommen, nimmt er uns ernst, dich und mich. „ Dir geschehe , wie du willst!“ so heißt es am Ende. Das Dennoch, der Trotz der Frau hat die Beziehung zu ihrem Gott und auch zu dem an diesem Tag abweisenden Jesus nicht zerstört. Im Gegenteil. Darauf will auch ich vertrauen. Amen